

- <sup>144</sup> Merkwürdigerweise werden die beiden Abwehrmasken in keiner der Arbeiten, die bisher über die Wehrkirche von Kraftshof erschienen sind, auch nur erwähnt.
- <sup>151</sup> Vgl.: Hanisch, Manfred: Stadtrundgang durch Nürnberg. Ein didaktischer Führer zu politisch-gesellschaftlichen Strukturen und religiösen Gehalten im Mittelalter. Didaktischer Brief des Pädagogischen Instituts der Stadt Nürnberg, 105/1982, S. 16.
- <sup>160</sup> Boxdorf ist heute eine eigenständige Pfarrei.
- <sup>171</sup> Vgl.: Rühl, Eduard: Kulturkunde des Pegnitztales, Nürnberg 1961, S. 359 f. Rühl erwähnt ausdrücklich Kraftshof.
- <sup>189</sup> Vgl.: Mulzer, Erich: Vor den Mauern Nürnbergs, Kunst und Geschichte der Vorstädte, Nürnberg 1961, S. 163.
- <sup>199</sup> Nagel, Friedrich August: Der älteste noch erhaltene Altar auf dem heutigen Stadtgebiet Nürnberg. In: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, 27 11, 1958, S. 136 ff.
- <sup>200</sup> Vgl.: Baum, D.: St. Georg in Kraftshof, Kirchenburg und Geschlechterkirche, Erlangen, o.J., S. 8.
- <sup>211</sup> Vgl. hierzu: Mulzer: Vor den Mauern Nürnbergs, a.a.O., S. 164.
- <sup>221</sup> Eine ausführliche Lebensbeschreibung des Christoph Kreß findet sich bei Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O., Sp. 263–303.
- <sup>231</sup> Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O., Sp. 1477.
- <sup>241</sup> Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O., Sp. 1457 f.
- <sup>251</sup> Brons, Bernhard: Die Wehrkirche St. Georg, a.a.O., S. 9.
- <sup>261</sup> Vgl.: Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O. Sp. 29. Bei älteren Darstellungen des Schwertwappens erscheint das Schwert im Wappen sowohl schrägrechts als auch schräglinks gestellt. Besondere Gründe für die verschiedene Stellung liegen nicht vor. Die häufigere Stellung, wie sie auch im Adelsdiplom von 1530 erscheint, ist jedoch schrägrechts.
- <sup>271</sup> Siehe: Brons, Bernhard: Leben mit einer Wehrkirche – am Beispiel St. Georg in Kraftshof (Nürnberg). In: Kirche Kunst, 1. 96, S. 9.
- <sup>281</sup> Nürnberger Zeitung vom 15.09.1990.

Für freundliches Entgegenkommen habe ich besonders Herrn Pfarrer Dr. Bernhard Brons zu danken. Für verschiedene kritische Hinweise gebührt Herrn Dieter Dreßler bester Dank.

Renate Gauß

## Die Stadt Eisfeld als herzogliche Residenz

Die am Oberlauf der Werra gelegene Stadt Eisfeld, Lkr. Hildburghausen, und das gleichnamige Amt gehörten bis 1640 zum Herzogtum Coburg. Im Ergebnis einer Erbteilung der in Thüringen regierenden ernestinischen Wettiner gelangten Stadt und Amt Eisfeld an das Fürstentum Eisenach, dessen Regent Herzog Albrecht jedoch bereits 1644 verstarb. Das Erbe traten seine Brüder Wilhelm und Ernst an, die 1645 das Land unter sich aufteilten. Landesherr von Stadt und Amt Eisfeld wurde Ernst I, der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha (1601–1675). Unter seiner patriarcha-

lischen Regierung entwickelte sich das Herzogtum zu einem mustergültigen Staatswesen mit einer geordneten Verwaltung und einem für seine Zeit vorbildlichen Schulwesen. Ernst betrieb energisch den Wiederaufbau der im 30jährigen Krieg zerstörten Regionen. Auch Eisfeld erfreute sich seiner besonderen Fürsorge, der Wiederaufbau des Schlosses, der Stadtkirche und der Stadtbefestigung erfolgte unter seiner persönlichen Aufsicht. Herzog Ernst war es auch, der den Streit zwischen der Stadtgemeinde Eisfeld und dem Kloster Banz um die Glocken auf dem Turm der Eisfelder



Ansicht der Stadt Eisfeld um 1758, Radierung von Johann Peter Beer nach einer älteren Vorlage, 1802

Dreifaltigkeitskirche endgültig schlichtete, die während der Wirren des 30jährigen Krieges von Banz nach Eisfeld gelangt waren<sup>1)</sup>.

Als dem Gothaer Herzog im Jahr 1672 das Herzogtum Altenburg zufiel, war der größte Teil der ernestinischen Lande wieder in der Hand eines Herrschers vereinigt.

Nach dem Tode Ernst des Frommen 1675 versuchten seine sieben überlebenden Söhne, den Wünschen des Vaters zu entsprechen und das Land gemeinsam zu regieren, ein Versuch, der jedoch misslingen musste. So schritt man seit 1680 an eine Aufteilung des Territoriums, und es entstanden sieben unterschiedlich kleine Teilherzogtümer: Gotha-Altenburg, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld. Die vier letztgenannten verfügten jedoch noch nicht über die volle Landeshoheit.

Herzog Ernst, 1655 als fünfter der Brüder geboren, erhielt das Fürstentum Hildburghausen, gebildet aus den drei Ämtern Eisfeld,

Heldburg und Hildburghausen, dem Klosteramt Veilsdorf und dem halben Amt Schalkau. 1683 kam nach einem Vergleich mit dem Bruder Friedrich, Herzog von Sachsen-Gotha, das Amt Königsberg hinzu. 1705 erhielt Ernst noch das Amt Sonnefeld, 1714 – aus dem Erbe des 1710 verstorbenen Bruders Heinrich, Herzog von Sachsen-Römhild – das Amt Behringen. Der Anteil an dem Amt Schalkau musste 1723 an Sachsen-Meiningen abgetreten werden. In diesem nun erreichten Umfang bestand das Herzogtum bis 1826.

Für das neu entstandene Fürstentum musste eine Residenz gefunden werden. Die Wahl des Herzogs fiel zunächst auf Eisfeld. Die kleine Stadt am Oberlauf der Werra, Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes, war vor den Zerstörungen des 30jährigen Krieges die zweitgrößte Stadt im Herzogtum Sachsen-Coburg Johann Casimirs gewesen, eine „von den Gebäuden und Anlagen her schöne und ansehnliche Stadt“<sup>2)</sup>, mit einer günstigen Verkehrslage. Noch waren die Spuren des schrecklichen

Krieges nicht vollständig getilgt, doch Schloss, Kirche und Stadtbefestigung waren während der Regierungszeit Ernst des Frommen wieder aufgebaut worden. Auch Gewerbe und Handel begannen sich in Eisfeld zu erholen.

Das Schloss mit seinem burgartigen Charakter freilich entsprach nicht den Bedürfnissen einer herzoglichen Hofhaltung, es diente bisher den Landesherrn als Unterkunft für kurzfristige Aufenthalte in Erfüllung landesherrlicher Obliegenheiten. Deshalb erteilte Herzog Ernst den Auftrag für einen Plan zur Erweiterung des Schlosses, der 1681 vorlag<sup>5)</sup>. Das Vorhaben, das auf eine beträchtliche Vergrößerung der Anlage gerichtet war, sollte jedoch nie verwirklicht werden. Man begnügte sich mit der Herrichtung der vorhandenen Gebäude und einer den Bedürfnissen des Hofes gemäßen Ausstattung.

Im November 1683 folgte Herzog Ernst seiner jungen Gemahlin Sophia, einer geborenen Gräfin von Waldeck, die bereits im September in Eisfeld eingetroffen war, und bezog das Eisfelder Schloss, gemeinsam mit einem umfangreichen Gefolge von Hofleuten und Bediensteten: „1 Hofmarschall, 1 Obrist, 2 Stallmeister, 6 Räte, 11 Pagen, 2 Hofdamen, 1 Sekretär, 2 Kanzlisten, 1 Registrator, 2 Feldscherer, 18 Lakaien, 12 Knechte, 6 Diener, 10 Kutscher, 3 Trompeter, 6 Jäger, 1 Tafeldecker, 7 Handwerker, 1 Küchenschreiber, 2 Ritterköche, 3 Küchenjungen, 3 Küchenmägde, 1 Kellermeister, 1 Kellerknecht, 1 Hoffischer, eine Beschließerin, 7 Waschmägde und 28 Reitknechte“<sup>6)</sup>.

Das Schloss hatte damals fast schon das heutige Aussehen, abgesehen von dem 1655 errichteten freistehenden Küchengebäude an der Stelle des heutigen, bis 1950 als Gefängnis dienenden Zwischengebäudes, von einem Verbindungsgang zwischen Vordergebäude und „Steinernem Haus“ und von dem freistehenden Gebäude des Marstalls Richtung Schwarzbürger Straße, die nicht mehr existieren. Man bewohnte das Vordergebäude mit der Torfahrt zur Stadt, genannt der „Lange Bau“, und das „Alte Schloss“ neben dem Turm, den meist „Steinernes Haus“ genannten ältesten Teil der Anlage. Das freistehende Küchengebäude enthielt die Küche, die „Konditorei“ sowie die Behausung des Gärtners.

In Eisfeld hatten zeitweilig auch die obersten Behörden des neuen Herzogtums, die Fürstliche Kanzlei und die Fürstliche Kammer, ihren Sitz, die Herzog Ernst nach dem Vorbild der von seinem Vater in Gotha geschaffenen Landesbehörden<sup>5)</sup> eingesetzt hatte. Sie bezogen am 6. November 1683 die alte und die neue Eisfelder Ratsstube<sup>6)</sup>. Die Kanzlei fungierte als obere Justizbehörde und war auch für auswärtige Angelegenheiten zuständig. An der Spitze der neunköpfigen Behörde stand zur Zeit der Hofhaltung in Eisfeld Hofrat Johann Simon Jost, dem Dr. Schnetter als Rechnungs- und Consistorialassessor beigegeben war. Der Kammer oblag die Verwaltung des fürstlichen Besitzes, die Aufstellung des Etats und die Begleichung der Ausgaben des Hofes und der zentralen Verwaltung. Die Leitung der Kammer lag in den Händen von Kammerat Johann Friedrich Hendrich. Zwischen November 1683 und Juni 1684 ergingen von Eisfeld aus zahlreiche Verfügungen und Weisungen an die Amtsverwaltungen des Herzogtums. Auf der herzoglichen Gehaltsliste standen außerdem die „Jägerei“ mit Forst- und Jägermeister von Händel, dem Federschützen Hans Georg Röser und dem Zeugknecht Hans Heim sowie die „Gärtnerei“ mit dem Gärtner Hans Adam Wirth<sup>7)</sup>.

Da das Schloss für Hofhaltung und Behörden zu eng war, mussten 70 Bürgerhäuser in der Stadt für die Unterbringung und Verköstigung zahlreicher Hofleute, aber auch von Pferden und Kutschen aufkommen. In den Dörfern des Amtes Eisfeld bezog die herzogliche Reiterei Quartier. Die Schlosswache, die auf Kosten des Stadtrates mit blau-roten „Libereiröcken“, mit goldenen Wehrgehängen und weißen Hüten eingekleidet wurde, mussten Eisfelder Bürger übernehmen. Sehr behaglich mag das fürstliche Domizil trotz fürstlicher Ausstattung nicht gewesen sein, das bis unter das Dach belegt war, zumal es an Wasser mangelte, und der Rat der Stadt sich in aller Demut weigerte, noch mehr Leistungen und Gelder für den Unterhalt und den Ausbau der Hofhaltung zu erbringen. So zog der Herzog schon im Sommer 1684 mit seinem Hofstaat auf die Veste Heldburg, nachdem er bereits am 1. Mai 1684 vor den Landständen in Eisfeld seine Absicht kundgetan hatte, sich in Hildburghau-

sen ein Residenzschloss errichten zu lassen. Die ungünstigen Bedingungen auf der Veste veranlassten den Landesherren, schließlich endgültig nach Hildburghausen überzusiedeln. Eisfeld musste für alle Zeiten auf fürstlichen Glanz in seinen Mauern verzichten. Welche Entwicklung die kleine Stadt hätte nehmen können, zeigt ein Blick auf die Verhältnisse der Nachbarstadt Hildburghausen: die herzogliche Hofhaltung erwies sich dort als ein wichtiger Faktor für das wirtschaftliche und kulturelle Leben, sie veränderte und prägte die gesamte Struktur der einstigen Ackerbürgerstadt.

Nach dem Tode des ersten Hildburghäuser Herzogs im Jahr 1715 bestieg dessen Sohn Ernst Friedrich I. den Thron. Dieser ließ 1717/18 das Eisfelder Rathaus umbauen, wo auf seinen Befehl Gemächer zur Unterbringung der herzoglichen Familie, für Kanzlei und Küche sowie Dienstbotenräume geschaffen wurden<sup>8)</sup>. Es ist nicht überliefert, ob diese Räume tatsächlich vom Herzog samt Hofstaat und Kanzlei genutzt worden sind.

Das Schloss blieb als „fürstliches Haus“ bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts herzoglicher Wittensitz und ließ der Stadt noch ein wenig herrschaftlichen Glanz. Einer Reisebeschreibung von Christian Benedict Hermann aus dem Jahre 1731, deren Original leider verschollen ist, verdanken wir folgende Schilderung: „Eisfeld, nach hiesigem Mund wohl Esfeld, vor alters Asifeld, eine sehr alte, schöne große nach alter Manier fortificierte Stadt und Schloß wie auch die Residenz der durchl. Fürstin Sophia Albertina Herzogin zu Sachsen, Weib des reg. Herzog von Sachsen-Hildburghausen Ernst Friedrich I. nachgelassener Frau. Allhier sind zu sehen die Schloßgens oder Residenz, vor dem selben liegen zwei galante zierliche Gärten, mit von Stein gemachten Zwergen, wie auch allerhand Arten Frantzösischen- Zwerch-Bäumen besetzt. In den Schloßhof steht ein hoher, dicker, runder, steinerner Turm. Hinter dem Schloss stehen noch drei theils schöne Kraut und Küchen Gärten.“<sup>9)</sup> Herzogin Sophie Albertine, geborene Gräfin von Erbach, übernahm 1724 nach dem Tode ihres verschwenderischen Mannes Ernst Friedrich I. für ihren minderjährigen



Ansicht des Schlosses zu Eisfeld ohne Küchengebäude u. Marstall aus: Friedrich Rudolphi, Gotha diplomatica.... Frankfurt a. Main und Leipzig 1715–17

Sohn die Regentschaft und erwies sich als sparsame und fürsorgliche Landesmutter. Als am 17. Dezember 1728 ihr volljährig gewordener Sohn Ernst Friedrich II. die Regierung antrat, zog sich Sophie Albertine auf den Wittensitz Schloss Eisfeld zurück, wo sie bis zu ihrem Tode 1741 lebte. Eisfeld, verdankte ihr unter anderem eine Renovierung der Kirche. Die Kanzel wurde am ersten Pfeiler gegenüber der fürstliche Empore plaziert, und der Hofstaat erhielt seine Kirchenstühle an der Seite der Emporlauben zwischen dem 1. und 2. Pfeiler. Zehn Eisfelder Bürger mussten hier ihre Kirchenstühle aufgeben und erhielten Ersatz an der Orgelempore.

Das Schloss war ganz nach den Bedürfnissen der Herzoginwitwe ausgestattet. In einem Inventar aus dem Jahre 1722, sechs Jahre vor ihrer Übersiedlung nach Eisfeld, werden in dem Schlafgemach der Herzogin aufgeführt: „Das gantze Zimmer ist mit gelb seidenen Zeug oder Brocadell, darein grüne Blumen gewircket, bezogen. Ein großer gläserner Spiegel mit einem gläsernen Aufsatz. Ein Tisch von Nußbaumen Holtz mit zwei dergl. Cheredons. Zwey große Armstühle mit rotem Plüsch beschlagen, mit Überzügen von grün geblühten Brocadell ... sechs dergl. Lehnstühle mit ebenmäßigen Überzügen. Ein Feuerschirm ..., zwey Feuer Heerde Drey eiserne Blatten im

Camin Eine eiserne Zange und eine dergl. Schippe.

Zugang: Vier Armstühle mit Grauleinen beschlagen wobey gleich denen Wand Tapeten Brocadellene Überzüge Zwey dergl. Lehnstühle Drey runde Taburetto auf gleicher Art beschlagen und bezogen. Eine Portier von 2 Stücken und mit einer Falbula von geblünten, wobey auch dergl. Schleifen. Ein Schreibtisch von Nussbaum Holtz und 4 gewundenen Stollen, woran vorn 2 Knöpfe verguldet. Vier Landschaften über dem Camin mit blind Rahmen. Weitere ein Himmel Bett mit einem Schängel von roth geblünten Brocadell mit blauen Taffet gefüttert und mit silbern Trossen besetzt samt dergl. falbeln und Rabatt, wie auch Kopff und Rückstück. Darinnen sind Zwey Betten holländischem Trillich ... Zwey barchete Kopf Küssen, ein runder Pfühl von gelbseidenem Zeug Ein dergl. Matraze Eine gesteppte catunnene Decke ... Eine türkische Fuß Tappete.“ Im Vorraum dürfte die Kammerfrau genächtigt haben, an Ausstattungsstücken werden aufgeführt: „Ein Schiefer Tisch Ein Tombeau mit einem blauen zeugenen Gehängsel mit rothen Band eingefasst, oben mit dergl. falbeln und unten mit ebenmäßiger Rabett. Worinnen zwey barchete Kopfküssen, eine gestreifte leinene Matraze, Ein dergl. Pfühl, eine Kattunene Decke, Ein Pott de Chambre von Ziehn, ein kleiner Windoffen, drey Breitenbacher Lehnstühle mit rothen Leder beschlagen.“<sup>10)</sup>

Von diesem Inventar ist im Eisfelder Schloss nichts erhalten, vermutlich wurde es nach dem Tode der Herzoginwitwe in das Residenzschloss nach Hildburghausen verbracht oder auf andere herzogliche Schlösser verteilt. Als das Schloss 1742 nochmals als Witwensitz für Herzogin Karoline, Gemahlin des 1745 verstorbenen Herzogs Ernst Friedrich II., hergerichtet wurde, erhielt es vermutlich eine neue, dem geänderten Zeitgeschmack entsprechende Ausstattung. Die Herzoginwitwe lebte von 1745 bis zu ihrem 1758 erfolgten Tode im Eisfelder Schloss.

In der Folgezeit erfuhr das Schloss bauliche Veränderungen, um es als Sitz von Landesbehörden und für das Amtsgefängnis zu nutzen. Von den Anlagen und der Ausstattung des

französischen Gartens ist bis auf den „Hector“ am Triebelshaus, eine steinerne Gartenplastik, die ein Docke darstellt, dem Kopf eines Putto, der in eine der Schlossmauern eingelassen ist, sowie einige Steinsockel von Gartenplastiken nichts erhalten geblieben.

Nach 1945 wurde das Schloss zunehmend für kulturelle Zwecke genutzt: Museum und Stadtarchiv fanden hier ihr Domizil. Die einstigen Küchengärten wurden zu öffentlichen Grünanlagen umgestaltet. Seit 1952 befindet sich das gesamte Anwesen in der Obhut der Stadt Eisfeld.



#### Anmerkungen:

- <sup>1)</sup> Dieter Loew: Die Glocken der Ev.-Luth. Dreifaltigkeitskirche zu Eisfeld. In: Frankenland, Heft 6, 1994. S.292.
- <sup>2)</sup> Matthaeus Merian: Topographia Superioris Saxoniae. (...). Frankfurt a.M. 1650.
- <sup>3)</sup> Thür. Staatsarchiv Meiningen, Kartenkammer Nr. 1, 457.
- <sup>4)</sup> Stadtarchiv Eisfeld, 9091.
- <sup>5)</sup> Andreas Klinger: Der Gothaer Fürstenstaat. Herrschaft, Konfession und Dynastie unter Herzog Ernst dem Frommen. Husum 2002. S. 80 ff.
- <sup>6)</sup> Johann Jacob Conrad: Historische Blätter und Jahrbücher der Stadt und Diözes Eisfeld aus Vergangenheit und Gegenwart. Schleusingen 1838. S. 114.
- <sup>7)</sup> Angaben zur Personalausstattung des Hofes und der Behörden finden sich in der Hildburghäuser Cammerrechnung Michaelis 1683 bis dahin 1684, Thür. Staatsarchiv Meiningen.
- <sup>8)</sup> Stadtarchiv Eisfeld, 8683.
- <sup>9)</sup> Zitiert nach einer Fotokopie im Archiv des Museums „Otto Ludwig“ Eisfeld.
- <sup>10)</sup> Thür. Staatsarchiv Meiningen, Finanzarchiv Geschichtliches 83.

## Der Schafmarkt in Ochsenfurt

### 1. Marktstadt Ochsenfurt

Ochsenfurt hat als Marktstadt eine lange Tradition. Belege für den Getreidehandel reichen z. B. bis in das 14. Jahrhundert zurück<sup>1)</sup>. Zu einem Viehhandelszentrum mit getrennten Märkten für Rinder, Pferde, Schweine und Schafe, wie es z. B. Würzburg oder Schweinfurt im 19. und 20. Jahrhundert waren, wurde die Stadt in dieser Zeit aber nicht

Mehrmals versuchten die Stadtväter im 19. Jahrhundert die Märkte für Groß- und Kleinvieh zu fördern und zu beleben. Die Resonanz von Seiten der Händler und Erzeuger war allerdings nicht groß genug, um zu einem beständigen Handel mit verschiedenen Vieh-

gattungen in Ochsenfurt zu führen. Die Viehmärkte wurden mehrmals eingestellt und wieder neu gegründet<sup>2)</sup>. Einen guten Namen in Fachkreisen hatten jedoch die Schafmärkte, die nach dem II. Weltkrieg eingeführt wurden.

### 2. Warum die Schafe nach Ochsenfurt kamen

Die Ochsenfurter Schafmärkte waren gedacht als Nachfolgeveranstaltung für die Schafmärkte in Würzburg<sup>3)</sup>. „Weil die Stadt Würzburg den reibungslosen An- und Abtrieb der Schafherden nicht mehr bieten kann“, stellte man dort nach dem II. Weltkrieg die einst gut besuchten Schafmärkte ein<sup>4)</sup>. Der



Gute Geschäfte:

das Angebot stellte Großschlachtereien und Händler zufrieden, die Schäfer freuten sich über gute Erlöse. Aufnahme vom Ochsenfurter Schafmarkt um 1960, aus dem Film „Landkreis Ochsenfurt“, ca. 1960, Bayerischer Rundfunk. Standbild: C. Schormayer